

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

183 (10.8.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Elfter August

Tag, den der Geist der Freiheit geboren,
Tag, den das Volk sich zur Freude erkoren,
Tag, den die Arbeit geistig und geistlich,
Wir wollen geloben, dich immer zu lieben:
Elfter August!

Tag, der in Weimar die Deutschen verband,
Der das Alte zerbrach und aus Neuem erstand,
Tag, der Hammenrot leuchtete über Deutschland:
Elfter August!

Tag, der im Feuer der Wahrheit geschweigt,
Der du Arbeit und Latengest beist,
Tag, der zu uns vorwärts und aufwärts reist:
Elfter August!

Wir wollen dich schmieden in unsern Feuern,
Bis wir die Freiheit mit allen Freien erneuern,
Bis das Leben der Armen beglückt ist
Und du Erfüllung bist:
Elfter August!

Seins von der Kubr.

Herman Anders Krüger zu seinem 60. Geburtstag am 11. August 1931

Wer kennt nicht die Bücher des Dichters, die den Grundstock jeder Schul-, Jugend- und Haus-Bibliothek bilden. In seinem Gottfried Kämpfer-Buch (78-82. Jahrgang) hat er wohl jedem von uns in seiner Jugend manchen wertvollen Ratsschlag fürs ganze Leben, für die eigene persönliche Entwicklung gegeben. Der Roman gehört heute nach 25 Jahren immer noch zu den besten Werken der gesamten Jugend- und Erzählungsliteratur und es gibt nur wenige Bücher, die wie er in der heutigen schweren Zeit aus besonders besten sind, mitzubauen an der stillen Erneuerung unseres Volkes.

Als Fortsetzung erschien dann der fesselnde Roman „Kaspar Krumpholtz“, den Herman Krüger begeistert empfohlen hat. Später folgten seine Lebenserinnerungen, die unter dem Titel „Sohn und Vater“ (seine Jugenderinnerungen) erschienen, wiederum ein Buch, welches seine Zeit überdauern wird, weil es nicht nur ein Kultur- und Bildungsbuch ist, sondern weil es den Verstand und die Seele eines Ringenden ein Freund und Helfer in allen Lebenslagen ist. Es gehört mit zu den besten Wegführern der Gegenwart und stellt sich wie ein spannender Roman. Als letztes Werk erschien die aufsehenerregende Erzählung „Verlängertes Volk“, eine Thüringer Wald- und Lebensgeschichte, im Staatsarchiv zu Gotha aufgefunden, nach geschichtlichen, im Staatsarchiv zu Gotha aufgefunden, nach den Unterlagen und Akten. — Viele Leser wird das Leben des Dichters und Schriftstellers interessieren und wir lassen es Herman Anders Krüger in der von seinem Verleger Georg Westermann, Braunschweig, freundlicherweise zur Verfügung gestellten Biographie

erschließen.
Ich bin am 11. August 1871 geboren. Mein Vater hieß Hermann, mein Großvater Anders. Nach beiden ward ich genannt, als ich vor 60 Jahren zu Dorpat auf die Welt kam. Nach beiden sollte ich arden. Der Erstere war der Sohn eines Berliner Fabrikbesitzers, kämpfte 1848 für die Freiheit und ariert deswegen mit seinem Vater. Später wurde er Wirtzer und Historiker. Der Zweite war ein jüngerer dänischer Hofbesitzer, dessen nachdenkliche Art mir durch seine einzige Tochter, meine herrliche Mutter, vererbt wurde. Neben beiden stand als die ältliche Freie meiner ersten Kindheit meine unvergeßliche Großmutter, die Letzte eines altädeligen Adelsgeschlechts, das sich später im Braunschweigischen einen Hof erworben hatte. Alle vier Vorfahren hatten ich nach mancherlei inneren Kämpfen den „Stille im Lande“ angegeschlossen und gehörten zu den „Stille im Lande“.
Lehrer mich frühzeitig dazu erziehen, aber in äußeren Dingen zu verachten, Gott zu dienen und den Armen zu helfen. Für ihren kirchlichen Dienst war ich ihnen jedoch nicht fromm und demütig genug. Ich trieb ununterbrochen in die Welt hinaus wie meine Vorfahren und Brüder.

So zog ich als Lehrer nach dem Schwarzwald, nach Italien, studierte dann noch allerlei, ward Bibliothekar und Museumsbeamter in Dresden, Hochschullehrer in Hannover, besuchte als Vortragsgast der Germanistic Society of U.S.A. das folsche Land meiner Brüder und Onkel, zog als Freiwilliger 4 Jahre in den Welt-

fries, lag vor Upern, Rowno und Verbun und ward später auch nach Sowietrußland und nach dem neuen Italien eingeladen. Nach dem Kriege mußte ich 11 Jahre der Politik opfern, erst als sozialistischer Abgeordneter im Landtag, einmal auch in der Regierung sitzen. So gar zum Chef der Landespolitik wählte man mich in schlimmer Zeit. Schließlich lehrte ich reumütig

zu meiner ersten stillen Liebe zurück und leitete erst die Gotthaische und nun die Altenburgische Landesbibliothek.
So war das Leben des ehemaligen Herrnhuterleins recht bunt und vielseitig. Manches davon konnte ich in meinen Büchern festhalten. Wer sich dafür interessiert, mag sie lesen; mir war es Freude genug, sie zu schaffen.

Am freien Strande

Zum 11. August

Kollegen und Kolleginnen! Wie und wo feiern wir dieses Jahr das Geburtsfest der Deutschen Republik? Wo und wie — den Verfassungstag feiern — am freien Strande wollen wir feiern — an der See. Gut und schön. Wir machen uns reisefertig. Die Nacht gibt es keinen Schlaf — wir benutzen den Spätsatz — wir fahren, wir trommeln mit glühenden Stahlrädern durch die Nacht — der Wädersau, von der Hauptstadt an die See.
Draußen die Nacht ist dunkel, stofflos, ab und zu blüht von der Bahnstraße ein Signallicht vorüber: rot oder grün oder gelb oder weiß — droben am Himmel blühen die andern Signale, die für die Lebensfahrt, die Schicksalsfahrt der Sterne. Fahrt an die See — hin zum freien Strande, das Freie frei zu erleben. Verfassungstag — Gründungstag des neuen Deutschlands!
Kerz, zerrüttet: die Wäder — der Nachtag, der Eisatz — fühlt ihr den Duft? Das ist Duft nach Korn und Brot und Kraft und Gesundheit — die Entfelder dichten durchs Fenster in unseren Wagen — reifer Roggen, reifer Weizen — Dörfer rufen draußen vorüber, mit einigen wenigen Lichtern. Und wenn sich die Lichter draußen zeigen, dann sind es die Traumsäume einer schlafenden Stadt. Unser Zug hält kaum eine Minute. Weiter.

Aussteigen. Am Ziel. Die See. Die Hafenstadt. Der Badestrand. Heute ist der 11. August — Deutschland, Freiheit: wir gratulieren, wir wünschen langes Leben!
Es ist immer noch Nacht. Aber durch die Nacht huschen schon graue Frühglocken davon. Der junge Tag drängt mit wogender Kraft gegen die Mauern der Dunkelheit: sie bersten, die Mauern mauern — es kracht, es bräut: die See, die See: wir sind am freien Strande — wie wir sind es dunkel, Salz, frische: Gesundheit: Freude: Mut — schnell wird es hell — herrlich: die erste Wäde: in bedächtigen, träumerischen Augen: elegant über die schwer als meide schwarze See weg. Freunde, füllt die Runnen auf — reißt sie unter Leben, reich von der Schönheit an der freien See.
Es ist hell geworden, reich von der Schönheit an der freien See. Ein einziges großes Schwanenauge — und aus Duft und Farbe hebt sich der große rote Schwan: willkommen, du Schwanenauge! Am freien Strande raucht das Meer seinen Frühkorn. Die See, die braunende Orgel, das Vorspiel zum Verfassungstag.

Nach einer Stunde ist wieder alles anders, um uns — in uns. Der stillen Frühglocke folgte der Glanz. Das Herz strahlt kleine Glückseligkeit. Und die Sonne strahlt Strahllicht. Glühendes Gold ist die Sonne — die Schönheit geht mit goldenem Frühkorn über das Bergheimnichts der Frühhorizonts: die Schönheit kreuzt sich in den auf die Welt: auf See und Strand! Die See ist inaradant übergeben, wo die Bogen der See sich am gelben Glieder in schlagen — da haben weiße Riten ihre schönsten Glieder in schäumen und bersten. Berührt dich nicht der Duft der See? Diese Frühglocke? Unsere Kameradinnen blühen die Runnen, die Wäder: alle: uns allen, ein großes Selbstgefühl — im frühen Morgen gen gesund und hart dastehen, ein stiller Natur in webender schöner Natur zu sein, wie uns das heißt! Wir reden wenig — wir fühlen alles — und dieses unter Hellen, es ist ein warmes Gewoge: von Herz zu Herz: freie Menschen am freien Strande — wir umfieren die Heimat: den Volksstaat Deutschland!

Deutschland, du brauchst Wörter, das dein Volkshaus sich höher und schöner vollende. Der Wädel sind wir, die Bürger des Staates. Aber wir sind nicht nur Wörter, wir sind auch Stahlglocke: wir Arbeiter an Deutschlands Neubau, wir sind Träger und Strebepfeiler, alles will aufwärts: zur Festigkeit, zur besseren Wohnlichkeit — Volksstaat, gedeih! So lebt es in uns: das Gefühl für die Heimat, Verfassungstag am Seestrand. Viele Wädel sind gekommen, weiß-silberne schweben und segeln sie vom Brauen glanz des gläsernen Himmels. Die Wädel sitzen im Frühlicht — unsere Genossen teilen — werft ein Wortfischchen in die Luft: die Wädel erhebt es im Flug!
Später sitzen wir beim Kaffee. Im Kurhaus. Nach dem Kaffee

gibt es eine Zigarette, Konzert. Viele bunte Toffetten. Sätze und überläufige Antike, und scharf geschnittene feine Gesichtszüge — halb Abenteuer, halb Kondottiere: der Top des feinsten Geschäftsmachers — leicht, drei Riten hat er mit: künstliches Stranggut — wo Geld ist, da bietet sich Jugend und Schönheit zu Kauf. Kapitalistische Zeit, Konzert. Ehrbare Mütter und Großmütter, Karikaturen an der See. Müde Professoren, Gerissenheit aus dem Mittelstand. Wo sind die Arbeiter? In den Fabriken. Warum kommen die Arbeiter nicht an die See? Schau — warum — du weißt das selbst. Alle Last drückt nach unten. Der Grundstein steht tief im Boden drin — das Erdreich und Steinreich der wirtschaftlichen Abhängigkeit nimmt dem Grundstein den Ausblick und Auftrieb. Und doch sollte es anders sein — das unterste Volk sollte zu oberst sitzen — im Kurhaus an der See. Verfassungstag — wo sind deine Farben? Wo weht Schwarzrotgold — heute? Suche — lüchle auf, wo blüht die Republik im farbigen Dreifaltigkeit? Dahinten, ganz schüchtern — ein fähiges Schwarzrotgold, am Kinderstrand — Gehen wir hin.

Die See ward sanft. Sie plaudert nur noch kleine Märchenlieder. Die Sonne ward heiß. Der Wind liegt auf dem Bude! — hinter den Strandbänken. Gelber Sand, weich und flüchtig — durch die Hände hin. Kinder, Kinder, Kinder: wech ein Kubel, am Strande, im Sande.

Wie die Alten schauen: so wollen die Kinder bauen! Zweierlei Alte — zweierlei Kind. Burgen und Schlösser aus Sand, Schwarzweißrot wech vom Zwingturm. Der Bau der Herrenkinder, am Strande, die atmende See, Herrenkinder mit Hinte, Helm und Säbel. Das ist die eine Strandseite.

Die andere Strandseite baut keine Burgen, hier haben die Kinder keine Waffen — ihre Waffen sind die Schaufeln und Händchen. Andere Sandbauten: Städte — verbunden durch Strohen und Sandmaule — ferner große Kinderbau dort, ist das Volkshaus — und abendlich wech das Gelächte und von weitem Gelächte: Schwarzrotgold zur Verfassung — auf den Traumbauten der, republikanischen Kinder. Die andere Seite von Jugenddeutschland.

Mittag ist Ruhe. Wir schlafen am Strand. Durchs Gras summt die Hummel. Das — eine andere Hummel — größer, brummender — ein Flieger, stolz und flüchtig kommt er in der Sonne über die See — nordher, von Schweden, am Hed zweierlei Fliegen: Schweden und republikanisches Deutschland! Ein Flugzeug der Internationalen, eine Wäde der Post. Vorbei. Der Schlaf hat wieder die Hand auf unsere Stirnen. Verfassungstag an der See. Die Nacht waren wir wach.

Du schönes Meer, du klingst in unsern Traum hinein — grüne, gesunde, duftende Osee. Du silberner Saum am Brüllfeld der Heimat — Strand um Schönheit. Deutschlands Brüste aimen tief. Aber der Abend? Und die Seufzer — von nach und fern? Seufzt es nicht über die See — aus den Kertern von Russland und Litauen? Genossen in Ketten. Unser Traum. Schatten hinter der Freude.

Nach — Erwachen. Glanz, Schönheit, Leben, Strand, Kinder. See, Sprung auf — Kleider vom Leibe, hinein in die Wogen, der Wind kam wieder auf — wir schwimmen — hinaus, ins Freie — die Kräfte lassen nach — Umkehr, der Heimat zugewandten, dem Strande zu: Deutschland, wir umfassen dich, mit müden Schwimmerarmen — aber, freies republikanisches Deutschland, wir halten dich, wir lassen dich nicht, wir haben Boden unter den Füßen, wieder am freien Strande — Deutschland, wir drücken dich an Herz, Umfassung in Treue und Liebe.

Wann geht der Zug? In die Hauptstadt? Er geht mit dem Erblühen des ersten Sternes. Eine zweite Nacht in der Bahn. Morgen Büro. Aber das Herz ist wie ein reifer roter Apfel. Ein freier Tag an der See gibt uns fruchtbar Wochen. Republik, wir sind kein Blut. Frei-Deutschland ist gesund! Vertraut ihm nur — es wird euch segnen. Max Dortu.

Der lust'ge Babbenheimer

Valentin Traudt

erschienen im Wasser-Main-Verlag (J. Kämpfer, Kassel)

Der Maßburchje lächelte geringschäftig, zündete sich sein Pfeifchen an und ams davon. Auf der Gasse hielt ihn der Michelsberger Schreiner auf, der auch draußen etwas gesehen und erlebt hatte. Man kann alles unterschreiben, was de gesagt hat. Aber die Zeit hier wolle nits Neues. Kei Steuer bezahle. Das verstein se. Das loart mer Geld. Das is einfach. Aber der Staat helte miß, wenn Korn verbagelt, das is ja neu; aber es is einfach und loß' ein'm nits. Wo der Staat das Geld hernehme loß? Das geht den Bauer nits an. Das die Arbeitsloie net verhungern dürfe, das verstein he auch; aber das nits koste. Se will nits Neues, beileibe net. Am liebsten nähm he sei Lederche mit in 'n Himmel; denn das allen das All gehört, das geht 'n net in 'n Kopf. Sei Vater hat vor das Lederche harte Taler auf 'n Tisch aelat. Also? Mit 'm Bestand gebe der viele recht, aber net mit dem Geldbeutelche. Wie wars denn bei der Zusammenlegung? Mit Mißgabel sein ie auf die Landmesser los. Wie wars mit der Wasserleitung? Wieder dierzig Eimer am Horn gelangt als ei Kränge in 'n Stall.

„Die tomme noch all,“ laate der Babbenheimer.
„Ei natürlich, die Zeit treibt alles, un auch die. Was net in die Zeit un der Art der Wirtschaft liegt, kommt net durch Theorie vorwärts. Kannst d' aus n'm Buch Schlittschuh laufe lerne? Schö, darüber rede, das kannste. Ja. Der Bauer schaff net vor Lohn un weiß net, wies ein'm zu Mut is, wann mer kein Verdienst un lei Brot hat. Brot hat er ja immer un ei Schweinche kann er im November auch absteche.“

„Aber ei wenig heller —“
„Ach, die sein hell genug, wanns an 'n Geldbeutel geht. Das andere, das iwesch ich, der is 'n ganz aelich. 'n König habe ie noch net gesehe un drum liegt 'n auch nits dran, os einer da is oder net. Am Präsidents hant 'n auch nits. Das is alles so weit weg. Der Borgemeister, der ei neu Latern im Ort aufhänge lasse will, der Nachtwächter, der zu loät an das Strichhaus kommt, siechte, der sein da, die kriege auch was zu höre un ein'm auf 'n Deet. Auf der Kirme ei paar Taler verlaufe, ei ia; aber ein Taler Steuer bezahle, oha. Sie wolle häit vor ihr Geld was lebe. Wann

das machje lasse könnt wie sie wolle, un wann d' die Sü gehe Zentner schwer werde lasse könnt Meinst d' die äbe viel auf dem Manichetebauer sei Gewähr? Sie werde 'n wähe, weil das mal so is, das mer den vor 'n Beste häit, der ein'm den Drei ums Maul schmeißt. Nits vor unguat.“

Das Volk sollte mit ernsthaftem eigenem Nachdenken das Gute suchen. Ach, wenn sich ihnen die Wahrheit enthüllt, bekommen sie den Sturzkrampf. Am Ende hätte er es dem eingebildeten Bierbauertein noch deutlicher sagen müssen. Das ist dreimal um seinen Mißbauern gelassen und glaubt sich groß. Er fühlt die Kraft in sich, auch so unherrenlos zu können. Raden muß man über so einen Einfall. Er hat nur aelat, was ihm so aufgeschoben war über das. Woon der Geheute aerebet hatte. Zum Heulen war das. Großmäuler. Ciappenheiser, wie er se hunderteiten und an die Spitze der Wölter bringen. Fürchtet sich vor einem armen Burschen.

Der Schreiner von Michelsberg hielt den Maßburchigen aus der Waldmühle doch noch einen Augenblick auf und laate:

„Babbenheimer, der Mensch muß sich halt tröste könne, wenn ihm die andere net gefalle.“

„Was heißt tröste? Er muß sich von der Einbildung freimache, der Mensch sei mehr als ei Tier. Wie 'n Kad in der Luft oder 'n Joel in der Heel is er. Ja, ia. Wann he Hunger hat, lei er; wann he Durst hat, trinkt he, net aus Gedante heraus, nur heraus aus sein'm Trieb. Was das Lebe is oder was er von 'm will, das wech he net. Se adert wie sein Vater, he schneid't kein Ohfbaum, pukt lei Moos von den Welt, eagt lei Wiese un häits mit 'm Alte. Zwei fette Säu in Winter vor 'n Haus halt, ei fähige Schnaps im Keller, zwei Sad Mehl un ständig 'n Krug Del in der Kammer, dann is er völlig zufriede. — Was soll's besser werde? — Die verfluchte Steuern natürlich. Das grad sei Denfaulheit dra schuld is, das kommt 'm net in 'n Sinn. Verbagelt 'm die Frucht, soll der Staat helfe, verlabt die Kuh, soll der Staat helfe, überall wolle ie am Staat ruhe; aber wo ders hernehme soll, das lasse ie net. Da la mentieren sie, wann Ueberichwemmung kommt, wann der Winter so hart is, wann der Sturm ihren Wald in einer Nacht umleat un denke net an die Gelei, die durch Kriege die Felder verstampft, die Dörfer zusammeschicht un was nur zu verweise is, verweise tut. Das muß lo. — Und der Mensch hat doch Vernunft? — Wanns bagelt, dann kommt das nach 'n Naturreck so un es fest net, wie bei de Kanone. 'n vernünftiger Mensch dahinter. Wech mer weg mit der Krone der Schöpfung! Mit Beuhetei bede ie ihr Tierheit

un spreche von Zivilisation. Un wann das Wort Kultur behalte muß, dann muß mer erst recht die Ohre iwibe; denn dann solle Dumme umloßt vor ei Handvoll Kerle arbeite, dene es schon gut genug geht in die nur damit tun wolle, als ob sie wirklich Menschje wäre.“

„D' bist ja arg in die Woll tomme.“
„Wer soll sich net betue, wann mer auch weiter nits is als ei Getierche. So ei Stiel am Weg is mer so lieb wie so ei Menschje gestell.“

„D' müst bedenke, das auch in unierer Gegend der Kopf der Menschje kleiner is als der Bauch.“

Dann laate der Schreiner sein Wort mehr und ging mit einem kantigen Lachen davon. Viel zu heißen hatte er auch nicht; aber wer sich nicht mit den Bauern häit, der verliert auch die letzte Brotkruste. Das wäre noch schöner, wenn der Bauer nicht machen darf, was er will; das wäre noch schöner, wenn einer anders denken wolle, wie er und nachher bei ihm doch nach Arbeit frage, gerade so ein armerlicher Dorfchreiner, io ein enadrühter Mehlwurm, der nicht einmal eine Zweienterlau schlachten kann.

Unterwegs berette es der Schreiner, in der Verammlung auch den Babbenheimer noch angehört zu haben.

Der Babbenheimer geht in trostiger Zufriedenheit dem Wald zu. Dort wird er sich in den Schatten lesen und in den Himmel starren und in der Stille seine Lieder hören. Was ist doch die Natur so groß und rein gegen die armerlichen Krümer, die sich Menschen nennen, segen diese Schlammbeißer! Offnet doch dem Volk einen weiten Blick in das Weltgeschehen und in die Zergänge der heutigen Wirtschaft, die nicht das Wohl aller, die nur Geldverdienen kennt, besprecht mit ihnen die Grundlagen gesunden Volkslebens und lüch nach den Möglichkeiten einer nachhaltigen Gesundung. Saben nicht alle ein aeliches Recht?

Langsam zerflattern die Gedanken, wie sich die weißen Schmetterlinge im Blau aufzulösen scheinen. Hin und wieder klopf smar noch eine Erinnerung an; aber sie ist nicht stark genug und verfliegt.

Dem Babbenheimer gehen nur noch Melodien durch den Sinn. Flüstertrauen, Buchfinkenlieder, ein Rabenschrei. Gans allein für sich ist er — in einer anderen Welt.

Unterdesen macht sich der Waldmüller Gedanken darüber, wober er nur einen so ansteltigen Knecht wie den Babbenheimer bekommen soll und ob sein Weizenmehl auch fürderhin noch so begehr sein werde. Kündigen wird er müssen.

(Fortsetzung folgt.)